

Nicole Oesterreich, Kognitionswissenschaftliche Perspektiven auf biblische Visionserzählungen. Am Beispiel der Verklärung (Mk 9,2-9), Leiden/Boston: Brill 2022, 444 S. (Biblical Interpretation Series 196)

„Die vorliegende Arbeit stellt einen Beitrag dazu dar, wie Ergebnisse aus den Kognitions- und Neurowissenschaften für ein besseres Verständnis von Texten fruchtbar gemacht werden könnten“ (361). Sie könnte eine „Hilfe zum Einstieg“ in den Austausch zwischen diesen Wissenschaften und der biblischen Exegese sein angesichts der Tatsache, dass ASC (Altered States of Consciousness = „veränderte Bewusstseinszustände“) „als Modus der Transzendenz ... ein stabiles Element religiöser Erfahrung“ rund um den Mittelmeerraum der ersten beiden Jahrhunderte n. Chr. waren (362).

Mit diesen Worten bestimmt Verf. die Aufgabenstellung der vorliegenden Arbeit, und man kann vorab feststellen, dass sie diese Aufgabe in hervorragender Weise gelöst hat. Besonders sympathisch berührt an diesen Formulierungen, dass das genannte naturwissenschaftliche Forschungsgebiet nicht als Paradigmenwechsel oder gar Allheilmittel in die Exegese eingeführt wird, sondern als – wenn auch wichtige – „Ergänzung und Vertiefung“ der traditionellen historischen Methoden (ebd.; „Perspektiven“ eben). Dies gilt auch für die von Verf. selbst vorwiegend angewandte exegetische Methode, die „Kognitive Narratologie“ (152ff), für deren Leistungsfähigkeit die vorliegende Arbeit selbst ein überzeugendes Beispiel darstellt.

Angesichts des noch kaum entwickelten interdisziplinären Dialogs auf diesem Gebiet führt der Aufbau der vorliegenden Untersuchung sinnvollerweise von einer umfassenden Darstellung der Forschung zu ASC über die Reflexion methodischer und hermeneutischer Probleme zu einer Beschreibung der antiken Phänomene und der konkreten Anwendung auf ein biblisches Textbeispiel, nämlich die synoptische Verklärungserzählung in ihren drei Versionen und ihren späteren antiken Rezeptionen. Eine gleichbleibende Grundvoraussetzung des ganzen Projekts besteht darin, dass sich an der Funktionsweise unserer Nervenzellen und der Struktur unseres Gehirns, mit denen sich die Neurowissenschaft befasst, in den vergangenen zweitausend Jahren nicht viel geändert hat (4: „eine anthropologische Konstante“); sonst könnte man heutige Forschungsergebnisse – mit aller Vorsicht – nicht auf antike Phänomene übertragen (149). Eine ebenso gleichbleibende Grundannahme ist es aber auch, dass sich antike und moderne Menschen in ihrer Wahrnehmung von Wirklichkeit und dessen, was als „normal“ zu gelten hat, unterscheiden (179f). „Ein Urteil über die Wirklichkeit des anderen, insbesondere von antiken Menschen, deren Konstruktion von Wirklichkeit sich aufgrund der kulturellen Unterschiede von denen moderner Menschen unterschied, ist darum nicht zulässig“ (12; vgl. 24f m. Anm. 57, 152). Einer positivistisch-biologischen Zugangsweise, die religiöse Phänomene szientistisch und reduktionistisch „wegerklären“ will, ist damit von Anfang an gewehrt (vgl. 147, 151). Andererseits ist es ebenso wichtig, dass mit der neurologischen und damit auch historischen Möglichkeit von ASC kein Urteil über die historische Tatsächlichkeit von in Texten berichteten oder dargestellten ASC gefällt ist. Vielmehr geht es „um die Untersuchung der literarischen Darstellung von veränderten Bewusstseinszuständen, die als Medium der Kommunikation zwischen Gott und Mensch angesehen wurden. Die vorliegende Arbeit will die Art und Weise sowie die Funktion der Erzählung von veränderten Bewusstseinszuständen und ihrer Inhalte in narrativen Texten des NT ergründen“ (154). Sie besteht kurz gesagt in der Autorisierung von Offenbarung und der Heraushebung einzelner Personen (171). Beides findet sich auch in der Verklärungserzählung: „Die Jünger sehen das Erscheinungsbild der

himmlischen Gerechten und die himmlische Natur Jesu mit eigenen Augen, sie hören die Stimme Gottes mit eigenen Ohren“ (358).

Verf. geht in ihrer Arbeit folgendermaßen vor:

Nach einer kurzen Einleitung (Kap. 1) folgt die Darstellung der – nicht besonders umfangreichen – Forschungsgeschichte (Kap. 2). Sie reicht von der Religionsgeschichtlichen Schule über die Context Group der SBL bis hin zur neuesten Kognitions- und Neurowissenschaft (zusammengefasst im Handbuch von I. Czachesz) und ist bei aller Anerkennung der Pionierleistungen in der Erforschung veränderter Bewusstseinszustände im Neuen Testament (z. B. der Annahme einer antiken Konsens-Realität bei John Pilch oder der Schamanismusthese von Pieter Craffert) doch von einer gesunden Skepsis gekennzeichnet (es wird erwähnt, dass John Pilch zu den initiierten Mitgliedern des neoschamanistischen Cuyamungue-Instituts gehörte, 34). Diese dient vor allem zur Begründung einer methodisch sorgfältigeren Vorgehensweise und von deren Erfordernissen.

Deshalb nimmt Verf. im Folgenden (Kap. 3) einige Begriffsklärungen vor, gefolgt von einem Durchgang durch die Philosophie des Geistes in der Neuzeit und einer Darstellung der kognitiven Funktionen des menschlichen Gehirns nach den verschiedenen Erklärungsansätzen (Ergebnisse 110 unten). Besonders hebe ich den Abschnitt 3.5 hervor: „Eine allgemeingültige Definition für ASC bzw. veränderte Bewusstseinszustände“. Im Unterschied zum „Wachbewusstsein“ (mit seinen vier Signalen nach Damásio und Meyer, 111f) sind ASC ein Zustand, bei dem es zu Fehlrepräsentationen, besser: „unerwarteten Repräsentationen“ kommt (117; eine „Repräsentation“ ist die Art und Weise, wie sich ein äußerer Eindruck im Gehirn niederschlägt). Als Beispiel für das kognitive Schema „veränderte Bewusstseinszustände“ wird im Zusammenhang methodischer und hermeneutischer Überlegungen und eines Vergleichskorpus von Texten aus der Umwelt des Neuen Testaments die Erzählung vom brennenden Dornbusch analysiert (Kap. 4). Ein „Schema“ ist ein bereits vorhandenes Vorwissen, durch welches das Gehirn seine aus bruchstückhaften Perzeptionen konstruierte Realität vervollständigt (109). Dies können literarische Gattungen, typische Charaktere oder Räume („frames“) oder bestimmte Abläufe („scripts“) sein (155-157). Auch ASC stellen ein solches kulturell bedingtes „Schema“ dar, weisen jedoch „über Generationen und Kulturen hinweg ähnliche Eigenschaften“ auf (146).

Die zu erwartenden Erfahrungen während veränderter Bewusstseinszustände (zumindest derjenigen, die in der vorliegenden Arbeit betrachtet werden) unterscheiden sich durch die Art der Induktion (128f). Deshalb wird methodisch einerseits nach unerwarteten Repräsentationen und andererseits nach unterschiedlichen Induktionsformen in Texten gefragt (Kap. 5). Diese sind der Entzug von Nahrung, Wasser (Fasten), Schlaf, sensorischen Eindrücken oder die Überlastung mit solchen, körperlicher Stress, Rhythmus, Gebet oder spezielle Substanzen (vgl. die Aufzählung 146). Es fällt allerdings auf, dass diese in den hier interessierenden Texten (Visionserzählungen) nur selten genannt und wenn, dann keine direkten Verbindungen zum veränderten Bewusstseinszustand gezogen werden (267f). Trotzdem ist der umfassende Überblick über einschlägige antike Texte sehr wertvoll. Man erhält in diesem Kapitel einen guten Überblick über alle wichtigen biblischen und außerbiblischen Texte, in denen das Schema der veränderten Bewusstseinszustände vorkommt (bei Prophetie, Divination, Ritualen, Induktionspraktiken). Leider gibt es keinen festgefügtten Sprachgebrauch für ASC im Bereich der biblischen Literatur, und sie partizipiert auch kaum am Sprachgebrauch ihrer griechischen Umwelt (Ausnahme Philo; 161, 175 m. Anm. 23, 178).

Kap. 6 und 7 sind die eigentlich exegetischen Teile der Arbeit. Kap. 6 weist zunächst Mk 9,2-9 (zusammen mit Mk 1,9-11) dem „Gattungsschema der Initiationsvisionen“ zu. Damit ist zweierlei gesagt: In der Verklärungserzählung steht nicht die Verwandlung Jesu, sondern die Herausstellung und Legitimation der Jünger, insonderheit des Petrus, als Offenbarungsempfänger und (spätere) Leitfigur(en) im Vordergrund. Und mit der Offenbarungsvision sind von vornherein Elemente des Motivkomplexes „veränderte Bewusstseinszustände“ erwartbar. Aufgrund dieser Merkmale ist die Gattung umfassender definiert als der klassische „prophetische Berufsbericht“.

Die ASC-Elemente der Verklärungserzählung stellen sich wie folgt dar (vgl. die Übersicht 277 und das ganze Kap. 7): Am Anfang der Erzählung steht eine Vorbereitungszeit von sechs Tagen. Jesus bereitet wohl sich und seine drei Jünger durch sog. Induktionspraktiken, also z. B. Fasten und Gebet, auf eine außergewöhnliche Erfahrung vor. Dann führt er sie auf einen einsamen und hohen Berg, wo sie nur zu viert sind. Berge sind schon von jeher in der Bibel und in der Religionsgeschichte Orte der Gottesbegegnung – so auch bei den beiden Gestalten, die hier im Folgenden noch auftreten: Mose und Elia. Sie sind in besonderer Weise durch ASC (Gottesbegegnungen) miteinander verbunden und dadurch sowie durch ihre Wundertätigkeit wiederum auch mit Jesus.

Glaubwürdigkeit und Intensität der Erfahrung werden durch den Charakter als Gruppenerscheinung verstärkt (287f). Beschrieben werden drei Phänomene, die die Kognitionswissenschaft „unerwartete Repräsentationen“ nennt: Eine Person (Jesus) erscheint plötzlich in veränderter Gestalt, es erscheinen zwei Tote (Mose und Elia) und sprechen mit der anderen Person, schließlich ist da als letzte Steigerung noch eine sog. kontraintuitive Vorstellung, nämlich eine sprechende Wolke, durch deren Schatten die Anwesenden in die Gegenwart einer überirdischen Macht hineingenommen werden. Der ASC wird also fortgesetzt durch das Überschattet-Werden durch die Wolke als einer Art leiblichen Präsenz Gottes, in die die Jünger hineingenommen werden (330). Dadurch werden sie mit Mose parallelisiert (331) und so bilden das Kommen der Wolke und die daraus sprechende Stimme Gottes das Zentrum der Perikope (325).

Das verständnislose Verhalten eines der Protagonisten und die Furcht der Jünger angesichts der Wolkenstimme sind typische und häufige Bestandteile religiöser Erfahrungen im Rahmen außergewöhnlicher Bewusstseinszustände, die man auch aus wissenschaftlichen Studien mit Probandinnen und Probanden kennt. Die Absicht des Zeltbaus ist ein Zeichen der Desorientierung des Petrus im Rahmen eines ASC, der sich und seine Mitjünger bereits in den Himmel eingehen oder den jüngsten Tag angebrochen sieht und dafür mit Jakobus und Johannes Wohnungen für die anwesenden himmlischen Gerechten errichten will: Die Vision ist zeitlich befristet, himmlische Wohnungen kann nur Gott bauen, die drei himmlischen Personen sind nicht gleich zu behandeln (Verkennung der Bedeutung Jesu, 317f). Ein solches verständnisloses Verhalten ist typisch für „Initiationsvisionen“ und also auch für den Motivkomplex der ASC. Ebenso ein Auftrag wie „Hört auf ihn“ (durch den Jesus mit Mose parallelisiert wird, 335) sowie das abrupte Ende in V.8: „Und plötzlich, als sie sich umschaute, sahen sie niemanden mehr außer Jesus mit ihnen allein.“ Veränderte Bewusstseinszustände enden plötzlich, wenn eine bestimmte Schwelle von Neurotransmittern im Gehirn unterschritten wird (336f).

Daneben bietet Kap. 7 eine versweise Exegese der Verklärungserzählung unter Berücksichtigung aller drei synoptischen Versionen mit weiteren wichtigen Erkenntnissen. Besonders hervorzuheben ist angesichts der Forschungsgeschichte, dass es sich um keine vorgezogene Epiphanie des Auferstandenen handelt, da die Verklärung mit keinem neuen Status Jesu verbunden ist (296). „Durch die Verwandlung Jesu wird den drei Jüngern seine Natur offenbart ... indem sie Jesus so zeigt, wie er nach seiner Auferstehung sein wird“ (286).

Wichtig ist auch, dass das ASC-Schema bei den Erzählungen von den Begegnungen mit dem Auferstandenen fehlt (364) – ohne dass dem aber weiter nachgegangen wird. Bei Lukas zeigt sich die Furcht erst bei den Jüngern in der Wolke (Orientierungs- und Kontrollverlust), was wiederum auf Ex 24,18 hinweist (323, 329).

2Petr 1,16-18 und Petrusakten 20 stützen die Interpretation der synoptischen Verklärungsvisionen als Initiationsvision für Petrus. Jedoch treten in den späteren Rezeptionen die Hinweise auf das ASC-Schema immer mehr zurück, ebenso die besondere Jüngerzeichnung (349, 355, 360).

Eine „Zusammenfassung der Erkenntnisse aus der Analyse der Verklärungsepikope“ sowie ein „Schluss“ (Kap. 8) runden die Arbeit ab.

Es handelt sich bei der vorliegenden Untersuchung von Nicole Oesterreich um eine bedeutende Forschungsleistung. Auf dem Felde der kognitionswissenschaftlichen Erforschung biblischer Texte stellt sie einen erheblichen Fortschritt dar und setzt Maßstäbe. Ohne Selbstüberschätzung trägt sie dazu bei, „wunderhafte“, ungewöhnliche Phänomene in biblischen Texten aus dem Bereich des Obskuren und Mirakulösen herauszuholen und einer rationalen Diskussion zugänglich zu machen. Sie kann und will nicht über die Historizität eines Einzelereignisses entscheiden, sie kann aber Wahrnehmungs- und Erfahrungsmöglichkeiten des (antiken) Menschen aufzeigen, die für ein besseres Verständnis vieler biblischer Texte wichtig sind. Hilfreich ist vor allem die kompetente Darstellung von Ergebnissen aus den Neuro- und Kognitionswissenschaften auf dem neuesten Stand (wobei auch offene Fragen markiert werden). Nicht vergessen seien auch die Register, v. a. das Sachregister mit den Fachbegriffen. Bei der Induktionsmethode „Rhythmus und Musik“ wäre (250) zu Eph 5,19 und Kol 3,16 (Gesang von Psalmen, Hymnen und Liedern) zu ergänzen, dass chorisches Singen in der Antike immer mit rhythmischen Bewegungen verbunden ist und diese deshalb durchaus auch im Neuen Testament angedeutet sein könnten (vgl. M. Klinghardt, Tanz und Offenbarung. Praxis und Theologie des gottesdienstlichen Tanzes im frühen Christentum, jetzt in: ders., Mahl und Kanon, TANZ 69, 2022, 147-175).

Ärgerlich ist die große Zahl der Kommafehler und dass Verf. anscheinend den Unterschied zwischen „scheinbar“ und „anscheinend“ nicht kennt.

Günter Röhser/Bonn, Januar 2023